

Vom kreativen Umgang mit sich selbst und mit dem Anderen:

Ein Gespräch mit Prof. Dr. med. Wolfram Schüffel

Prof. Dr. med. Wolfram Schüffel ist Facharzt für Innere Medizin und Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Von 1976 bis 2005 leitete er die Psychosomatische Klinik des Zentrums für Innere Medizin der Philipps-Universität Marburg. Heute ist er weiterhin tätig in Praxis, Lehre, Aus-, Fort-, Weiterbildung und Beratung. Mit der Begründung der Anamnesegruppen, der Psychosomatischen Grundversorgung, der Wartburggespräche und dem Bewegenden Seminar hat Schüffel gemeinsam mit Kollegen vier Veranstaltungen konzipiert, die vor dem Hintergrund einer ganzheitlich verstandenen Psychosomatik entstanden sind.

Herr Prof. Dr. Schüffel, Sie sind Mitbegründer der Anamnesegruppen. Wie ist es dazu gekommen?

Der Ursprung liegt in meiner Zeit am Universitätsklinikum Ulm 1969/1970. Als Stationsarzt lud ich die Pflegepraktikanten und Famulanten der Station ein, an den Stationsvisiten teilzunehmen. Dabei merkte ich, dass es vor allem die jungen Leute waren, die zwar keine medizinische Erfahrung hatten, aber sich in die Patienten einfühlen vermochten. Studierende der Vorklinik berichteten, welche Gefühlszustände eine ursächliche Bedeutung für die Beschwerden oder Krankheiten der Patienten hatten oder auf bestimmte Erkrankungen hinwiesen. Dagegen klassifizierten Studierende im klinischen Studienabschnitt meist nur noch die Krankheiten. So berichtete mir ein Student, dass bei einer abzuklärenden Hypertonie mit anfallsweisem Herzjagen eigentlich die Bauchschmerzen der Patientin das Hauptsymptom waren. Die Vorkliniker hatten nämlich zuvor herausgefunden, dass die Bauchschmerzen immer dann auftraten, wenn die Patientin von ihren Kindern besucht worden war. Gemeinsam stellten wir dann fest, dass die Patientin in den vergangenen Monaten nicht nur Gewicht verloren hatte, sondern hin und wieder Blut im Stuhl beobachtete, dies aber nicht mitteilte, was

mit einem frühkindlichen Trauma zusammenhing. Unsere Aufmerksamkeit wurde dadurch in eine völlig neue Richtung gelenkt. Als Grundkrankheit stellte sich schließlich ein sich bösartig entwickelnder Polyp im Darmbereich heraus.

Ich merkte, wie hilfreich die Gruppe für mich als Stationsarzt geworden war. Wichtig war, dass sie sich in einer Arbeitsgruppe von Gleichberechtigten ausgebildet hatte, die wir – für die damalige Zeit für die deutsche Sprache und im Medizinbereich völlig ungewöhnlich – als „peer group“ bezeichneten.

1976 wechselte ich dann von Ulm nach Marburg, wo ich auf ein breites Spektrum interessierter Mitarbeiter traf und durch entsprechende Förderung 45 Jahre lang die Anamnesegruppen in Deutschland und Österreich begleitete. Heute sind ca. 30.000 Ärztinnen und Ärzte durch solche Gruppen gegangen.

Was zeichnet die Anamnesegruppen aus?

Die grundlegende Frage lautet: Wie kommt die Empathie in den Kliniker rein? Mein Umfeld, vor allem mein damaliger Chefarzt Thure von Uexküll in Ulm ermöglichte es mir, diesen Gedanken weiterzuverfolgen. Jüngere und ältere Studierende, also Vorkliniker und Kliniker, die sonst kaum miteinander sprachen, lernten sich wechselseitig in ihren Fähigkeiten schätzen, tauschten sich aus und entwickelten kleine Arbeitsgruppen. Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung Innere Medizin und Psychosomatik machten ebenfalls mit. Mit der Zeit entstanden unter der Anleitung studentischer Tutoren und Co-Tutoren regelmäßige wöchentliche Arbeitstreffen zur Anamneseerhebung mit körperlich Kranken. Die Mitglieder der Abteilung wurden zu Supervisorinnen und Supervisoren.

Die damaligen Umstände, die Einführung der Approbationsordnung, die wachsende Demokratisierung und die aufkommende Genderdiskussion waren für die 70er-, 80er-Jahres-Verhältnisse bestimmend und beförderten zugleich die Entwicklung der Anamnesegruppen. Zunächst, das heißt in den frühen 1980er Jahren, wurde das Pro-

jekt getragen von der allgemeinen Faszination der Kolleginnen und Kollegen in einer Abteilung für Innere Medizin und Psychosomatik, die fest in den Gesamtverband einer Inneren Medizin eingebunden war.

Die Mitglieder der Anamnesegruppen beschäftigten sich mit den „Fantasien“ der Patienten. Hinter diesem Begriff verbirgt sich die Annahme, dass der Patient mit seinen Vorstellungen, Denkmustern und Erfahrungen selbst wichtige Beiträge zur Entstehung des Symptoms liefern kann. Heute zeichnet sich die Arbeit durch drei Elemente aus: (1) die konsequente Arbeit mit dem Symptom, (2) die gleichberechtigte Mitarbeit der Geschlechter, (3) das Prinzip der „strömenden“ Gruppe. Strömend bedeutet dabei, dass die Gruppe offen ist. Durch diese drei Elemente entsteht wiederum ein viertes, nämlich ein spezifisch basisdemokratisches Element, wodurch Arzt und Patient als ebenbürtig gesehen werden.

Eine Weiterentwicklung der in den Anamnesegruppen praktizierten Gruppenmethode stellt die von Ihnen begründete Veranstaltung „Psychosomatische Grundversorgung“ dar, die als Curriculum zum festen Bestandteil der Akademie für Ärztliche Fort- und Weiterbildung der Landesärztekammer Hessen in Bad Nauheim gehört.

Unterstützt wurden wir maßgeblich durch den früheren Hauptgeschäftsführer der Landesärztekammer Professor Horst Joachim Rheindorf und die Vorsitzenden der Akademie für Ärztliche Fort- und Weiterbildung, namentlich Dr. med. Hans Kerger, Begründer und langjähriger Vorsitzender, sowie dessen Nachfolger Professor Felix Anschutz. Es handelt sich dabei um eine integrierte Veranstaltung. Enthalten in den insgesamt 80 Stunden sind 30 Stunden Reflexion der Arzt-Patient-Beziehung (Balint), 30 Stunden Interventionstechniken und 20 Stunden Wissen. Wesentlich für die Veranstaltung ist es, eigene Patienten in die Veranstaltung mitzubringen und sie dort vorzustellen. Dies war bei Einfüh-

rung der Veranstaltung Anfang der 90er Jahre noch ein absolutes Novum. Viele Ärzte waren damals dagegen, Patienten mitzubringen. Heute ist das längst selbstverständlich. Einer der Dozenten unterhält sich mit dem Patienten in Gegenwart des Arztes. Er wie die anderen ärztlichen Teilnehmer des Plenums haben keinerlei Aktenkenntnis. Nach der Pause werden der Fall und das weitere Vorgehen im Plenum besprochen. Derzeit wird die Veranstaltungsreihe „Psychosomatische Grundversorgung“ unter Leitung von Pierre Frevort und Wolfgang Merkle fortgeführt. Ein Einstieg ist jederzeit möglich.

Ein ähnliches Konzept mit etwas anderer Teilnehmerstruktur zeichnet auch die Wartburggespräche aus.

Die Wartburggespräche finden jährlich statt unter dem Leitthema „Gesundheit als Grundrecht für Alle – eine Utopie?“ Ihre Teilnehmer setzen sich jeweils zur Hälfte aus Ärzten bzw. therapeutisch Tätigen sowie aus medizinischen Laien zusammen. Aus der Mitte der Teilnehmerschaft meldet sich am ersten Tag ein „ganz gewöhnlicher“ Teilnehmer (kein Patient) zum sogenannten Gesundheitsgespräch, bei dem einer der Dozenten vor den rund 60 anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit ihm oder ihr spricht. Anschließend wird im Plenum über den nächsten Lebens-Schritt diskutiert. Im Vordergrund der Diskussion zum nächsten kleinen Schritt steht das salutogenetische Prinzip, also die Frage danach, was einen gesund erhält. Am zweiten Tag erfolgt ebenfalls im Plenum mit nachfolgender Diskussion eine Balint-Großgruppe, geleitet von Ernst Richard Petzold, dem langjährigen Vorsitzenden der Deutschen Balintgesellschaft und Emeritus für psychosomatische Medizin, Psychotherapie der Universität Aachen. Das Ziel ist, durch beide Veranstaltungen ein salutogenetisches und pathogenetisches Prinzip zu verfolgen und in Praxis und Theorie weiterzuentwickeln.

„Beziehungsmedizin – ein Bewegendes Seminar“ ist die jüngste von Ihnen begründete Veranstaltung.

Die Erfahrungen aus der Arbeit mit den Anamnesegruppen, aus der Psychosoma-

tischen Grundversorgung und aus den Wartburggesprächen führten im Jahr 2006, einem Jahr nach meiner offiziellen Verabschiedung aus dem Amt als Leiter der Abteilung Psychosomatik und deren Klinik und Poliklinik, zur Einrichtung der kombinierten Unterrichts- und Fortbil-



Prof. Dr. med. Wolfram Schüffel

dungsveranstaltung „Beziehungsmedizin intergenerationell: das **Bewegenden Seminar**“ (im Englischen: The Moving Seminar). Es handelt sich dabei um ein „Wahlpflichtfach Klinik für Vorkliniker“. Dort treffen sich wöchentlich medizinische Laien im durchschnittlichen Alter von 70 Jahren mit vorklinischen Studenten im durchschnittlichen Alter von 20 Jahren. Das Zusammenspiel der Generationen steht dabei im Vordergrund. Gemeinsam werden die Fragen bearbeitet, wie halte ich mich gesund in dieser Woche, in diesem Monat, in diesem Semester, in diesem Jahr? Die Senioren der Unterrichtsveranstaltung trugen dabei entscheidend zur Kohärenz als Universitätsveranstaltung über die letzten zehn Jahre bei. Diese vierte und letzte Veranstaltung sehe ich als die bedeutsamste an. Es ist eine kombinierte Ausbildungs- und Fortbildungsveranstaltung der Generationen, der Geschlechter, der Disziplinen und der Kulturen. Darin vollzieht sich ein Austausch mit dem Anderen, der wiederum zur Selbstfindung findet. Es ist ein basisdemokratisches Element.

Ende Januar finden die 24. Wartburg-Gespräche statt. Welche Themen stehen dabei im Mittelpunkt?

Als wir uns im April 2015 in der Vorbereitungsrunde trafen, um uns über die Inhalte der bevorstehenden Wartburg-Gespräche auszutauschen, hatten wir die beginnenden Flüchtlingsbewegungen im Blick, konnten aber die Dimension dessen, was auf uns alle zukommt, noch nicht absehen. Angesichts der Entwicklung haben wir uns dazu entschlossen, der Veranstaltung einen transkulturellen Schwerpunkt zu verleihen. Im Mittelpunkt wird die Gesundheit flüchtender Kinder und Jugendlicher und die Gesundheit ihrer Helferinnen und Helfer stehen, die gewöhnlich weit über ihre Grenzen hinaus arbeiten und denen eine Reflexionshilfe geboten werden muss. In der Kollegenschaft sprechen wir mit den 24. Wartburg-Gesprächen besonders Ärztinnen und Ärzte mit ausländischen Patienten an, die ebenfalls willkommen sind.

Das Gespräch führten
Maren Grikscheit und Katja Möhrle

Das 24. Wartburggespräch

DAS SCHÖPFERISCHE SELBST zwischen VERLASSEN UND ANKOMMEN; die FLÜCHTLINGE und WIR findet vom 31. Januar bis 2. Februar 2016 in der Akademie für Ärztliche Fort- und Weiterbildung der Landesärztekammer Hessen in Bad Nauheim statt. Weitere Informationen und Anmeldungen erhalten Sie per E-Mail unter Edeltraud.Kolb@gmx.net bzw. bei Annegret Schneider, Fax 06424/929293 Die Veranstaltung ist mit 21 Punkten durch die Hessische Landesärztekammer zertifiziert (beantragt).

Weitere Informationen zum Wartburggespräch und mehr erhalten Sie außerdem online auf www.schueffel.com.